

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 10

Artikel: Unsere Kinder und das Geld
Autor: K.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tel. Warum? Die Vierpfünder kommen zwar verhältnismässig billiger, die kleinen wenn auch teureren Brote werden aber ihrer Qualität wegen (grössere Rinde) bevorzugt.

Auch Seife wird in einer sparsamen Haushaltung immer in möglichst grossen Quantitäten eingekauft, weil sie durch längere Lagerung in einem trockenen Raum fester und dadurch sparsamer im Gebrauch wird.

Wieder andere Regeln gelten für den telephonischen Einkauf. Hier wird es am vorteilhaftesten sein, zwei- bis dreimal pro Woche die Waren in den entsprechenden Quantitäten zu bestellen.

Die Frage: «In welcher Quantität soll

ich einkaufen?» bildet ein Schulbeispiel dafür, dass, wie überall im Leben, so auch in der Haushaltungsführung schematische Lösungen zu verwerfen sind. Unter dem Schlagwort «Rationalisierung der Haushaltung» lassen sich leicht dicke Bücher voll Grundsätze aufstellen. Aber die generelle Anwendung solcher Methoden ist immer falsch. Es gibt keinen Normalhaushalt, so wenig wie es eine Normalfrau gibt, und deshalb sind Normalregeln auch zu verwerfen.

Sicher ist die Haushaltungsführung bei den meisten Frauen zu wenig durchdacht. Durchdachtes Einkaufen würde in diesem Fall heissen: herausfinden, was für mich, für meinen speziellen Fall die richtige Lösung ist.

UNSERE KINDER UND DAS GELD

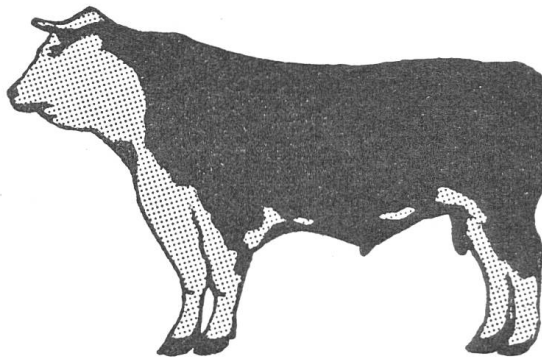
Von Frau K. Sp.

Das verwünschte und doch so erwünschte Geld! Dass sich doch immer alles um den Mammon drehen muss! Kein Tag vergeht, an dem wir nicht mit ihm in Berührung kommen, an dem wir nicht unsern Geldbeutel öffnen müssen. Bei jeder Ausgabe heisst es überlegen: «Langt das Geld dazu, oder verstösst dieser Einkauf wider meinen Voranschlag?»

Da taucht die Frage auf: «Sollen wir unsere Kinder teilnehmen lassen an Geldfragen, oder sollen wir sie solange wie möglich hierüber im unklaren halten?» Die Erfahrung lehrt uns, dass die Kinder ganz ohne unser Dazutun in Beziehung kommen zum Gelde.

Die Weihnachtskataloge fliegen hufenweise ins Haus. Mit leuchtenden Augen sitzen die Kinder davor, durchblättern sie vor- und rückwärts und schwelgen in Weihnachtshoffnungen. Glückstrahlend kommen unsere drei Kleinen zu mir und erklären: «Mutter, wir haben angekreuzt, was wir gern möchten!» Wahrhaftig, eine Menge roter, blauer und gelber Kreuze leuchtet mir entgegen. «Weisst, die Sachen mit den roten Kreuzen möchte ich», erklärt die Achtjährige, «die blauen sind für das Brüderchen und die gelben für das kleine Schwesterchen.» Ich lächle zu den hoch-

gehenden Wünschen: «Ja, wünschen könnt ihr alles, aber denkt nur, was das Christkind für einen vollgepfropften Geldbeutel haben müsste!» Dabei wissen alle drei, dass die Eltern ihre Geschenke bestimmen. Folglich ist Papas Geldbeutel ausschlaggebend bei der Erfüllung der Weihnachtswünsche. «Mutter, warum haben nicht alle Leute gleichviel Geld? Verdienen einige wenig und andere viel? Wenn ich gross bin, so will ich auch verdienen, dass wir viele, viele Sachen kaufen können.» So und ähnlich tönt's mir entgegen. Wie muss ich da oft sinnen und grübeln, um den Kleinen befriedigende Antworten geben zu können! In den Kinderköpfen entstehen also von selber soziale Probleme. Dabei haben aber die Kinder uns Erwachsenen gegenüber ein grosses Vorrecht: Sie können von einem Augenblick auf den andern vergessen, sie können sich nach tiefer Traurigkeit sofort wieder in Glückseligkeit wiegen. Man sagt bei uns: «Ds Brieggeli und ds Lächeli sy im glyche Chächeli!» So kommen die Kinder auch mit Leichtigkeit darüber hinweg, dass sie nicht alles haben können. Die wissen sich schon zu helfen! Eifrig schneiden sie ihre sehnlichsten erwünschten Spielsachen aus, ver-



Ochsenfleisch-Kraft

in alle Ihre Suppen, Saucen, Teigwaren, Risotto etc. Wie fein und kräftig. — aber zu teuer? O nein, denk an die fleischsparenden Liebig-Produkte, die sind ja so konzentriert u. ausgiebig

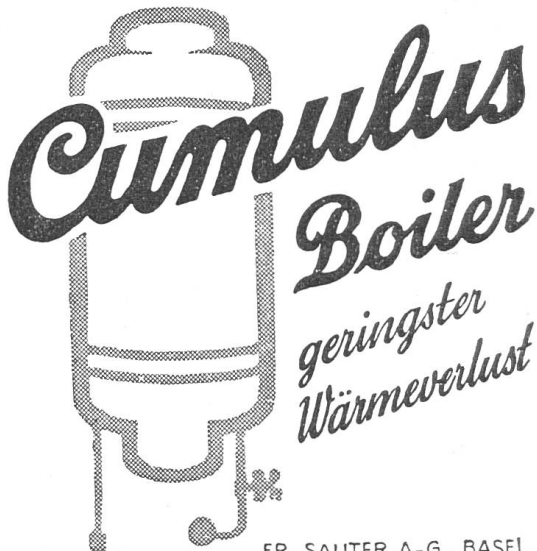
Liebig

Fleischextrakt
aus reinem Ochsenfleisch

Oxo-Bouillon flüssige Fleischkraft
Oxo-Bouillonwürfel
blau-weiße Hülle, fleischkräftig

Tadellose Isolation!

Das Wasser bleibt auch
bei ausgeschaltetem Strom
noch stundenlang heiss.
Mit dem



FR. SAUTER A.-G. BASEL

teilen sie, und schon sind alle in der prächtigsten Weihnachtsstimmung. Sie beschenken sich gegenseitig, danken einander und verdienen ihre papiernen Herrlichkeiten sogar durch Verslein auf-sagen und Lieder singen. So spielen sie in schönster Eintracht und sind glücklich — ohne Geld.

In andern Fällen ist die Lösung aber nicht so einfach. Auf irgendeine Weise müssen sich auch die Kinder mit Geld-fragen beschäftigen. Für die Eltern stellt sich nun die Frage: Wie kann ich meinen Kindern zu einer richtigen Beziehung zum Gelde verhelfen?

Meine Erfahrungen als Mutter haben mich folgendes gelehrt: Kinder, die sich keinen Pfifferling um das Geld kümmern, müssen unvermerkt auf den Wert des Geldes aufmerksam gemacht werden. Es ist ein Unrecht, Kinder so aufwachsen zu lassen, als ob das Geld überhaupt keine Rolle spielte. Da wir nun einmal ohne Geld nicht auskommen, dürfen wir unsern Kindern keine andere Welt vormalen, sonst kommt später, wenn sie sehen, dass man nichts umsonst bekommt, die grosse Enttäuschung.

Umgekehrt sollte das Interesse eines andern Kindes, dessen Sinnen und Trachten nur nach dem Mammon geht, möglichst auf andere Dinge gelenkt werden. Es ist schlimm, wenn schon bei einem Kind alle Handlungen vom Sachlichkeitsprinzip aus erfolgen, denn ein solcher Geist tötet die übrigen Interessen und ist ein Hindernis zur Entwicklung der übrigen schlummernden Kräfte.

Wie sich das Fördern und Hemmen des gleichen Triebes in der Praxis machen lässt, kann ich an zwei Beispielen zeigen, die ich an unsern eigenen Kindern erlebt habe. Das eine ist ein achtjähriges Mädchen, welches schon früh Freude und Interesse am Gelde zeigte. Bereits als zweijähriges Kind war es seine grösste Freude, Batzen um Batzen ins Sparkässeli gleiten zu lassen. Bekam es an Weihnachten von seinem Götti Schleckereien und ein Fünffrankenstück, so wurde der Fünffränkler gedreht und bewundert, während die Süßigkeiten, obschon es sie sehr liebte, nicht die Beachtung fanden, die man hätte erwarten können.

Ganz anders sein um zwei Jahre jüngeres Brüderchen! Erhielt der einen Bä-

renlebkuchen mit einem Fünffränkler, so galt der Dank und die Freude bestimmt in erster Linie dem Backwerk. Das Geldstück war nicht von Bedeutung. Machte das Mädchen für die Grosseltern Besorgungen, so bekam es manchmal ein Geldstück mit der Bemerkung: «Du darfst dafür Schokolade kaufen!» Aber dieser Aufforderung wurde nie nachgelebt. Die Batzen verschwanden stets im Kässeli.

Das Mädchen ging noch nicht lang zur Schule, als es schon alle Geldstücke dem Werte nach kannte. In den Katalogen interessierten es weniger die Dinge als die Preise, die einer genauen Prüfung unterzogen wurden, ob sie hoch oder niedrig seien. Die Kleine hat auch schon früh das Verhältnis zwischen Arbeit und Geld herausgefunden. Konnte der Vater einmal nicht zur Arbeit gehen wegen Krankheit, so war das wohl traurig, aber das Traurigste an der Geschichte war doch, dass er nun nichts verdiente. Meine Erklärung vom Monatslohn wollte sie nicht recht begreifen, und sie war von wirklichen Angstgefüh-

len, das Geld könnte uns plötzlich ausgehen, erfüllt.

Wir Eltern hatten Freude an diesem Spareifer und versuchten, ihn auf richtige Bahnen zu lenken. Das Mädchen war erst 4 Jahre alt, als wir schon anfangen, es auf den Sinn des Sparens aufmerksam zu machen. Es wusste genau Bescheid, dass das ersparte Geld für später sei. Da ich fürchtete, blosses Sparen könnte zu unerwünschtem Geize führen, musste das Kind kleine Geschenke und auch kleine Beiträge zu Wohltätigkeitszwecken selber bezahlen. Das Kind lernte, dass andern Freude bereiten doppelte Freude ist, und trotz seinem Sparsinn schenkte es mit viel mehr Teilnahme, als wenn der Vater den Batzen geben muss. Dabei hatte es Gelegenheit, sein Geld öfters zu zählen und Rechnung zu führen. Dass sich die Höhe seiner Ausgaben nach dem «Vermögen» zu richten hat, finde ich auch ganz in Ordnung. Ist es nicht auch eine Forderung des Lebens, sich nach der Decke zu strecken? Findet die Kleine, die Lücke sollte wieder ausgefüllt werden, so sucht sie vermehrt nach Verdienstquellen. Hierin liegt auch ein tiefer Sinn des

Bräunen im Schutz von NIVEA CREME * ÖL

Beide begünstigen das Bräunen und mindern die Gefahr des Sonnenbrandes. Man wird Sie um Ihre gesunde, braune Farbe beneiden. Aber nie mit nassem Körper sonnenbaden, stets vorher einreiben.

Nivea-Creme: Fr. o. 50-2.40
Nivea-Öl: Fr. 1.75 und 2.75
Vollst. in der Schweiz hergest.
durch Pilot A.-G., Basel

Nivea=Creme
und Nivea=Öl
sind unersetz-
lich u. unnach-
ahmlich, denn
nur sie enthal-
ten das hautver-
wande .Eucerit.

603



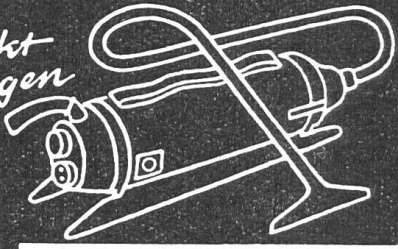
Man ahnt es . .
sie trägt *cosy*

— diese Frau zwischen 50 und 60.
Das elastische Cosy-Tricotgewebe
gibt jeder Bewegung nach. Cosy-
Unterkleider spannen nicht, reißen
nicht und der Cosy-Schnitt ist ein-
fach ideal.

**SIX
MADUN**

STAUBSAUGER

*Prospekt
verlangen*



SIX MADUN WERKE
Rudolf Schmidlin & Co
Sissach

Schenkens: das Kind opfert wirklich etwas. Es gibt nicht nur vom Ueberfluss.

Eine ganz andere Art zeigte sein Brüderchen. Wohl legte es sein erspartes Geld auf Befehl ins Kässeli. Aber wie es mit dem Anwachsen seines Besitzes stand, war ihm vollständig gleichgültig. Zerstörte es mutwillig Gegenstände, so musste es sein Kässeli plündern. Dabei war es ein richtiger Zerstörer, dessen bares Geld bei weitem nicht gelangt hätte, um die zerbrochenen Fensterscheiben und Spielsachen zu ersetzen. Unser Bürschlein zeigte aber kein bisschen Bedauern, wenn sein Kässeli leer war. Deshalb machte der Vater folgenden Vorschlag: Wenn das Bürschlein mutwillig etwas zerschlägt, so nimmt man das Geld nicht aus dem Kässeli, sondern er muss Fünfer um Fünfer dazu verdienen. Dann bekommt er eine Ahnung, dass das Geld nicht ohne vorherige Arbeit geflogen kommt. Er findet die richtige Beziehung zwischen Arbeit und Verdienst heraus.

Wie ein Kind seine Fünfer verdienen kann, hängt von den Familienverhältnissen ab und von der Arbeit, die es in einem Hause zu verrichten gibt: Milch und Brot holen, Schuhe putzen, Geschirr abtrocknen, Terrassen kehren, Blumen begiessen, Garn winden. Natürlich gebe ich ihm von Zeit zu Zeit auch ein Geldstück, ohne dass er es nötig hätte, um seine Schulden damit zu bezahlen. Der Kleine hat bald eingesehen, dass es schön ist, zu verdienen, um seinen Besitz zu vermehren. So hat er die grösste Freude, wenn er aus den Schulden heraus ist und arbeitet mit dem gleichen Eifer weiter. Wir haben somit drei Fliegen auf einen Schlag getroffen: Mehr Sorgfalt im Umgehen mit den Gegenständen, Arbeitsfreude und Sinn fürs Geld.

Ich hoffe, durch unsere Methode unsere Kinder aufs wirkliche Leben vorzubereiten, indem es auch heisst: Spare am richtigen Ort, so kannst du am richtigen Ort ausgeben! Wir wollen nicht Schätze sammeln, um sie von den Motten zerfressen zu lassen, aber wir wollen Geld haben, um es wieder in Verkehr setzen zu können. Das ist die Forderung unserer Zeit und wird es voraussichtlich auch jener Tage sein, in denen unsere Kinder auf eigenen Füßen stehen müssen.